

MAHATMA
GANDHI



WORTE DES
FRIEDENS

NIKOL
VERLAG

Inhalt

- 6 Einleitung
- 11 Kinder desselben Gottes
- 35 Ruf nach Gerechtigkeit
- 49 Gewaltlosigkeit – der Atem des Daseins
- 79 Leben als Dienst
- 103 Die Suche nach dem Licht
- 128 Quellenverzeichnis

Einleitung

Als am 30. Januar 1948 ein 78-jähriger Mann in Neu-Delhi auf seinem Weg zum Abendgebet erschossen wurde, schien es, als habe ein lange geträumter Traum ein völlig abruptes und unwiderrufliches Ende gefunden: der Traum von einer friedlichen Welt, der Traum vom freien Menschen, der Traum von einer Gesellschaft, in der das Prinzip der Gewaltlosigkeit das Miteinander bestimmt. Mit keinem anderen lässt sich auch heute noch dieser Traum mehr und intensiver verbinden als mit Mohandas Gandhi, der an jenem verhängnisvollen Tag einem fanatisierten Hindu-Attentäter zum Opfer fiel. Ein halbes Jahr war erst vergangen, seit dieser Gandhi sein Heimatland Indien in die Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Großbritannien geführt hatte. Die Menschen nannten ihn Mahatma, die große Seele, doch deren Kraft schien nun erloschen.

Schon in seinem Elternhaus hatte der am 2. Oktober 1869 in der indischen Stadt Porbandar auf

der Halbinsel Kathiawar geborene Mohandas das Prinzip des Ahimsa kennengelernt. In der wohlhabenden Bania-Kaste aufwachsend, kam Mohandas sehr früh in Berührung mit vielen religiösen Ausrichtungen, darunter auch mit dem Jainismus, für den das Nicht-Verletzen (Ahimsa) anderer Lebewesen, ganz gleich, ob Mensch oder Insekt, von höchster Bedeutung ist. Lernte er so den Wert der Gewaltlosigkeit kennen, erfuhr er in seinem Elternhaus auch die Vielfalt und den Reichtum der Religionen. Und er begriff die immense Tragweite der religiösen Toleranz.

Nach dem Jurastudium in London kam Gandhi nach Südafrika, um dort seine Tätigkeit als Anwalt aufzunehmen. Hier wurde er Zeuge von der alltäglichen Diskriminierung »Farbiger« und er begriff bald, dass er das Prinzip der Gewaltlosigkeit im politischen Kampf für die Rechte der dort lebenden Inder einsetzen konnte. Aus dem bis dahin schüchternen und eher unscheinbaren Mann entwickelte sich in kurzer Zeit ein konsequenter und furchtloser Verfechter der Freiheit und der

Gleichberechtigung aller Menschen, der bis an sein Lebensende an dem Prinzip der Gewaltlosigkeit festhalten sollte.

In Südafrika entwickelte Gandhi neben dem Prinzip des Ahimsa auch das, was er Satyagraha nannte. Hinter dieser von Gandhi geprägten Wortschöpfung, die sich in etwa als die »Kraft der Wahrheit« übersetzen lässt, verbirgt sich der Gedanke, dass allein das Festhalten an der Wahrheit, dass allein der Glaube an die Überzeugungskraft der Wahrheit es ermöglicht, gesellschaftliche Veränderungen zu erwirken. Damit gelang es Gandhi auch, das Prinzip der Gewaltlosigkeit vom bloßen passiven Widerstand abzuheben. Seine Kraft der Wahrheit war eben nicht passiv, sie erforderte Mut und Stärke. Und ihr waren bis dahin ungeahnte Erfolge vergönnt.

Wahrheit fand Gandhi in der Religion – oder besser in den Religionen. Dem gläubigen Hindu fiel es nicht schwer, die Wahrheit, die er zum Beispiel im Christentum oder im Islam ausmachte, anzuerkennen. Wahrheit war für ihn nicht exklusiv einer

bestimmten Religion allein vorbehalten. Die verschiedenen Religionen konnten voneinander lernen. Bekannt ist seine große Wertschätzung der Bergpredigt, von der er sagte: »Ich werde den Hindus sagen, dass ihr Leben unvollständig ist, wenn sie nicht ehrerbietig die Lehren Jesu studieren.« Vieles von dem, was Gandhi lehrte und selbst praktizierte, erscheint heute wie aus der Zeit gefallen. Fremd wirken sein unbedingter Wille zur Askese und sein frühes Gelöbnis der sexuellen Enthaltsamkeit. Merkwürdig klingen gerade in Zeiten explodierender Metropolen und einer schier unaufhaltsamen Industrialisierung seine Gedanken einer bäuerlich geprägten Gesellschaft. Und doch hat dieser religiöse Anarchist Spuren hinterlassen, hat er eine Saat gelegt, deren Früchte noch immer aufgehen. Seine Achtung vor allem Lebendigen, die sich nicht nur im Umgang mit anderen Menschen, sondern zum Beispiel auch in seiner Ernährung manifestierte, findet auch in unserer Zeit ein wachsendes Echo. Seine unbedingte Suche nach der Wahrheit und nach einem naturverbun-

denen Leben spielt in einer von Rationalisierung und Technisierung geprägten Gesellschaft eine entscheidende Rolle als Korrektiv. Und sein beispielloses Eintreten für Frieden und Freiheit aller Menschen bietet gerade unserer unruhigen globalisierten Welt, deren Schattenseiten uns täglich vor Augen treten, unentbehrliche Perspektiven. Auch siebenzig Jahre nach dem Attentat auf Mahatma Gandhi ist der Traum von einer friedlichen Welt noch lange nicht beendet. Seine Worte des Friedens sind heute nötiger denn je. Und sie werden gehört.

KINDER
DESSELBEN
GOTTES



Wenn ich existiere, existiert Gott. Das ist für mich, wie für Millionen anderer Menschen, eine Wesensnotwendigkeit. Vielleicht liegt es Ihnen nicht, dies in Worte zu fassen, doch im Leben erfahren Sie es, dass es ein Teil Ihres Lebens ist. Ich bitte Sie nur darum, den verschütteten Glauben wiederaufzurichten. Dazu müssen Sie vieles von dem verlernen, was Ihren Verstand besticht und sie in Bann schlägt. Fangen Sie mit dem Glauben an, der auch ein Zeichen der Demut ist und ein Eingeständnis, dass wir nichts wissen und dass wir weniger sind als Atome in diesem Universum. Wir sind weniger als Atome, sage ich, denn das Atom gehorcht dem Gesetz seines Seins, wir aber verleugnen im Übermut unserer Unwissenheit das Gesetz der Natur. Gleichwohl kann ich denen, die keinen Glauben haben, keinen intellektuellen Beweis liefern.

The Nation's Voice



Was den Menschen in seinen Prüfungen Halt gibt, kann er zu der Zeit nicht wissen. Ist er ungläubig, so wird er sein Heil dem Zufall zuschreiben. Ist er gläubig, so wird er sagen, Gott habe ihn beschützt ... In der Stunde der Errettung weiß er nicht, ob seine geistige Disziplin oder etwas anderes ihm beisteht. Welcher Mensch, der sich seiner spirituellen Stärke rühmt, hat sie nicht bis in den Staub gedemütigt gesehen? Eine von Erfahrung getrennte Kenntnis der Religion ist in solchen Augenblicken der Prüfungen wie Spreu.

SWI, 104



Wenn ein Mensch Furcht hat, so verrät er damit, dass er den Glauben an Gott verloren hat. Nur der baut auf seine physische Kraft, der keinen oder fast keinen Glauben an Gottes Gegenwart aufbringt.

Young India, 18.9.1924

Euer ärgster Feind ist die Furcht. Sie zerfrisst das Leben dessen, der sich von Terror einschüchtern lässt, wie auch das Leben des Terroristen. Dieser fürchtet etwas in seinem Opfer vielleicht seine ihm fremde Religion oder seinen Reichtum. Die zweite Art Furcht kennt man unter dem Namen Gier. Wenn ihr der Sache nachspürt, werdet ihr merken, dass Gier eine Spielart von Furcht ist. Aber noch nie hat es einen Menschen gegeben, nie wird es einen geben, der einen andern einzuschüchtern vermöchte, dessen Herz von Furcht befreit ist. Warum kann man den Furchtlosen nicht einschüchtern? Ihr werdet sehen, dass Gott immer auf der Seite des Furchtlosen ist. Darum lasst uns ihn allein fürchten und bei ihm Schutz suchen. Alle sonstige Furcht wird dann von selbst verschwinden.

Harijan, 8.12.1946

Mein Glaube verlangt von mir, dass ich nicht daran verzweifle, Sie zu überzeugen, wenn auch Ihre Worte diese Hoffnung verbieten. Wenn Gott es

will, kann er in eines meiner Worte so große Kraft legen, dass es an Ihr Herz rührt. An mir ist nur, dass ich die Anstrengung mache. Der Erfolg liegt in Gottes Hand.

Aus einem Brief vom 21.5.1943 an Sir Reginald Maxwell

Demut bedeutet beharrliches Mühen im Dienst an der Menschheit. Gott ist immer im Dienst ...

Wenn wir mit ihm eins sind, bedürfen wir der Ruhe nicht mehr; selbst unser Schlaf wird ein Tun sein.

Denn nun schlafen wir mit dem Gedanken an Gott im Herzen. Dieses Nie-Ruhen bringt wahre Ruhe.

In dieser fortwährenden Bewegung erschließt sich uns unzerstörbarer Frieden.

SW IV, 247

Gott ist die Hilfe der Hilflosen. Die Auserwählten Gottes sind nicht die Reichen, sondern die Armen, die am meisten Verfolgten.

Gandhi's View of Life